



Im Film «Appassionata» zeigt sich besonders beim Spiel der Wetziker Pianistin Alena Cherny ihre Hingebung und Liebe zur klassischen Musik. Bild: zvg

Bewegendes Leben einer Pianistin

WETZIKON. Der Film «Appassionata» über das Leben der Wetziker Pianistin Alena Cherny verbindet die landschaftliche Trostlosigkeit der Ukraine mit der Leidenschaft der Protagonistin.

ANDREAS LEISI

«Ich habe bisher ein Leben im Schnelldurchlauf geführt, das Menschen meines Schlags normalerweise über Generationen erleben.» Das sagt die aus einem kleinen ukrainischen Dorf stammende Pianistin Alena Cherny – Hauptperson des neuen Dokumentarfilms «Appassionata» («leidenschaftlich, hingebungsvoll») von Christian Labhart (siehe Kasten rechts).

Denn die zierliche Frau, heute 45-jährig, ist eine Immigrantin mit höchst bewegter und bewundernswürdiger Geschichte: aufgewachsen in ärmlichen Verhältnissen, aussergewöhnliches musikalisches Talent, militärische Internatsschule, Musikhochschule in Kiew, hautnahe Erlebnisse der Katastrophe von Tschernobyl, frühe Schwangerschaft, Erkrankung an Leukämie, Auswanderung nach Deutschland. Leben als Pianistin in der Schweiz. Der rote Faden des Films ist die Reise eines Konzertflügels von Wetzikon nach

Romny in der Ostukraine – quasi die umgekehrte Reise der Pianistin.

Dreh in Geisterstadt

«Der Film wurde zu zwei Dritteln in der Ukraine gedreht», so der Regisseur Christian Labhart. Drehort war auch die Sperrzone von Tschernobyl, genauer die Geisterstadt Pripjat. «Dort herrscht eine unwirkliche Szenerie», so Labhart, «und insbesondere unsere junge Crew – Familienväter darunter – waren wegen der Reststrahlung ziemlich nervös.» Das ganze Team habe Wegwerfkleider bekommen (Cherny: «schreckliche Lumpen»), wobei die Daunenjacken durch die Reibung beim Laufen permanent geknistert hätten, so Labhart. «Das war für die Tonaufnahmen sehr herausfordernd.»

Alena Cherny war bei der Reaktor-katastrophe 18-jährig, und es stand die Maturaprüfung an. «Die Schule wurde evakuiert», erzählt sie, «aber uns wurde auch gesagt, dass, wer gehe, die Matura nicht wiederholen könne. Sie schenkten

uns Wein aus, weil sie glaubten, Alkohol schütze vor der Strahlung.» Cherny blieb und bestand die Prüfung. Mit 20 Jahren wurde Cherny Mutter, mit 25 verliess sie die Ukraine und liess ihr Kind bei den Grosseltern zurück. «Als Musikerin musste ich raus in die Welt», so die Pianistin heute. «Ich war gefangen im sowjetischen System, das uns Musikern vorgaukelte, dass wir die Besten seien.»

Zwei Geheimnisse

Nur angesprochen, aber nicht thematisiert wird Chernys Leukämieerkrankung, welche in Deutschland ausgebrochen ist. «Die deutsche Medizin hat mich wohl gerettet, und darüber zu sprechen, wäre, das Schicksal herauszufordern», lässt die Pianistin dazu verlauten. Bedeckt hält sich der Film zudem bei Chernys Beziehungen. Wer der Vater ihres Kindes ist, erfährt man nicht, und ihr Schweizer Mann Urs Bachmann tritt nur als professioneller Pianoverkäufer auf.

Der Film «Appassionata» läuft im Rahmen des Zurich Film Festival heute Donnerstag, 27. September, um 16.30 Uhr und morgen Freitag, 28. September, um 19.45 Uhr im Kino Corso 2. Der Film kommt im Frühling 2013 in die Schweizer Kinos. Weitere Infos: www.appassionata-film.ch.

«Appassionata»

Der dramaturgische Taktgeber des Films «Appassionata» ist die Emotion. Sie baut sich auf, wenn Cherny hingebungsvoll am Klavier sitzt, wenn sie über die Musik sinniert und vor allem, wenn die Pianistin in der Ukraine zu ihren Anfängen zurückkehrt.

Hier wird klar, wie hart der Start ins Leben der noch heute zerbrechlich wirkenden Frau war. Trostlose Bilder des Musikinternats, ein eindrücklicher Ausflug in eine Geisterstadt nahe Tschernobyl oder der Besuch im Geburtsort Romny und das Wiedersehen mit ihren Eltern. Dabei entstehen filmische Welten; schicksalhafte, traurige, versöhnliche.

Der Film sucht nicht die Emotion, sondern ist der Realität verpflichtet, welche sich zunehmend emotional auflädt. Dabei wird die ganze Tragik eines in die tiefste ukrainische Provinz hineingeborenen musikalischen Wunderkinds greifbar. (lei)

Knallhart und doch feinfühlig

DÜBENDORF. Im sechsten Fall schickt die Autorin Petra Ivanov die Staatsanwältin Flint und den Polizisten Cavalli nach Südamerika und zurück.

CHRISTIAN BRÜTSCH

War Petra Ivanov im letzten Band ihrer Flint/Cavalli-Serie einem äusserst blutrünstigen Verbrecher auf der Spur, spielt sie im sechsten Band «Leere Gräber» meisterlich auf der emotionalen Klaviatur. Die sorgfältige Komposition verdichtet sich zunehmend und führt gekonnt zum überraschenden Schluss.

Der Auftakt ist ein Paukenschlag: Nach dem Prolog dauert es gerade mal sechs Seiten, bis die mit Hanteln beschwerte Leiche Ramón Penassos aus dem Zürichsee gefischt wird. Anfänglich ist fast nichts in Erfahrung zu bringen. Ein Spur führt nach Südamerika, doch ein ermittlerischer Besuch in Argentinien bringt auch keinen Durchbruch. Nach und nach erfährt man, dass es um das Schicksal verschwundener Kinder geht. Der Leser versucht, gleich wie das Polizistenteam, die vielen kleinen Hinweise in einen Zusammenhang zu bringen.

In Ivanovs Universum

Diese homöopathischen Informationsdosen könnten zu Längen im Erzählstil führen. Ivanov umgeht das geschickt, indem sie den persönlichen Geschichten ihrer Buchfiguren Raum einräumt. Raum also, die Entwicklung des zwischenzeitlich zum Dienstchef beförderten Polizisten Bruno Cavalli, seiner Partnerin Staatsanwältin Regina Flint und deren gemeinsamer Tochter Lily zu erzählen. Ein «Wiederlesen» gibt es auch mit Pilecki, Gurtner, Fahrni, Hahn und Vera Haas, die als Bülacher Polizistin in Ivanovs Krimireihe: «Angst, Hass und...» eine tragende Rolle spielt. Ein Genuss für alle, die sich in Ivanovs Universum auskennen. Aber kein Problem für jene, die zum ersten Mal einen Krimi der Dübendorferin lesen.

Kratzer im Indianerlack

Der fünfte Fall von Flint und Cavalli hiess «Tiefe Narben». Wie tief diese sind, wird im vorliegenden Buch erst richtig deutlich. Das Verhältnis im Polizistenteam ist arg zerrüttet. Cavallis zur Schau getragener, indianischer Stolz verkommt immer mehr zur Fassade eines unsicheren, den zwischenmenschlichen Problemen ausweichenden Einzelgängers. Dafür erhält Polizist Tobias Fahrni mit all seinen Eigenheiten mehr Raum und trägt deutlich mehr zur Lösung des Falls bei.

Ivanov versteht es, ein Spannungscrescendo aufzubauen. Der mangels Hinweisen eher gemächliche Beginn steigert sich zum Furioso mit einer Lösung, die betroffen macht und zu Tränen rühren kann. Ein Krimi, der wahrlich ans Herz geht.

Petra Ivanov: «Leere Gräber», Appenzeller Verlag, 400 Seiten, Fr. 39.80. Lesung am Freitag, 19. Oktober, um 20 Uhr in der Villa Grunholzer an der Florastrasse 18 in Uster.

Umfrage für Kulturinteressierte

USTER. Die Stadt Uster lanciert eine Umfrage zur Nutzung, zum Informationsangebot und zu Wünschen bezüglich des städtischen Kulturangebots.

ANDREAS LEISI

Anfang Jahr präsentierte die Stadt Uster ihr neues Kulturleitbild für die nächsten zehn Jahre in der Theorie. Nun schreitet der städtische Kulturbeauftragte Roland Boss in einem Teilbereich zur Tat. «Im kommenden Jahr soll die zentrale Massnahme der gezielten Verbesserung der Kulturinformation in Uster über das lokale Angebot sowohl für Kulturnutzende wie auch für Kulturveranstaltende umgesetzt werden», so Boss. Man habe sich entschieden, so Boss weiter, eine substan-

zielle Umfrage zum Thema «Kulturangebot und Kulturinformation in Uster» durchzuführen, dies damit «nicht in die Luft hinaus geplant werde».

Zentraler «Kulturversand»

Die nur übers Internet einsehbare Umfrage richtet sich demzufolge getrennt an Kulturnutzer und an Kulturveranstalter. Erstere werden in der 15 Punkte umfassenden Umfrage beispielsweise zum Label «Uster fördert Kultur» befragt. Nach einer allgemeinen Frage zum Ustermer Kulturangebot wird weiter nach dem Kernthema, der Information über Kulturangebote gefragt. Interessant hier die detaillierte Auswahl der Medien, über welche die Nutzer ihren persönlichen Informationsnutzen bewerten können. Weshalb in dieser Rubrik die «Neue Zürcher Zeitung» und der «Tages-Anzeiger» inklu-

sive «Züritipp» angefügt sind, bleibt schleierhaft, da diese Medien kaum über die Ustermer Kultur berichten.

Nach detaillierten Fragen zum städtischen «Kulturversand» und Anforderungen an einen neuen kulturellen Informationskanal werden die Teilnehmer zu ihrem persönlichen Kulturprofil befragt.

Marketingnutzen erfragen

Die Veranstalter werden allgemein zum Marketingnutzen der bestehenden Kanäle befragt. Hier möchte die Kulturabteilung der Stadt insbesondere wissen, weshalb ein Veranstalter beim «Kulturversand» dabei ist, oder vielmehr wieso nicht. Und auch hier wird detailliert erfragt, welche Anforderungen die Veranstalter an mögliche, zusätzliche Kulturinformationskanäle stellen.

KULTURUMFRAGE – LEICHT GEMACHT

Die Stadt Uster oder genauer gesagt das Geschäftsfeld Kultur ruft die Bevölkerung und einschlägige Kulturveranstalter auf, an der Umfrage zum Thema «Kulturangebot und Kulturinformation in Uster» teilzunehmen.

Umfrage ab sofort

Alle interessierten Kulturnutzer und Kulturveranstalter können über das Internet an der Umfrage teilnehmen. Die Umfrage kann direkt via städtischer Homepage unter www.uster.ch/de/freizeitkultur/ erreicht werden. Für die Beantwortung der Fragen sollte sich der Besucher 20 bis 30 Minuten Zeit nehmen. (zo)

Opernmelodien

GRÜNINGEN. Die Kulturkommission kultSichtig lädt am Sonntag, 30. September, zum Konzert des bekannten Zürcher Klarinettenisten Fabio di Casolà und dem Ensemble Viva Voce. Die Formation spielt bekannte Melodien aus der Welt der Oper von Mozart, Beethoven und Rossini.

Das Konzert mit Oboe, Fagott, Klarinette und Kontrabass beginnt um 17 Uhr in der Schlosskirche Grüningen. Tickets sind erhältlich im Internet über www.startticket.ch oder an Bahnhöfen, Poststellen und über die Gemeindeverwaltung. Die Abendkasse ist ab 16 Uhr geöffnet. (zo)